

Die Axt im Haus...

bisweilen ein Meisterstück der Nürnberger Huf- und Waffenschmiede

BLICKPUNKT NOVEMBER. Meisterstücke gehören paradoxerweise zu den selten museal dokumentierten Hinterlassenschaften historischen Handwerks. Umso erfreulicher ist ein jüngst „wiederentdecktes“ Ensemble aus sieben Muster-Beilen im Bestand der handwerksgeschichtlichen Sammlung, die allesamt als Probe- bzw. Meisterstücke Nürnberger Huf- und Waffenschmiede des 18. und 19. Jahrhunderts anzusprechen sind.

Beiläufig notiert

Am 31. Mai 1899 erhielt das Museum laut handschriftlichem Begleitschreiben „1 Aushängeschild, bestehend aus drei Hufeisen, 7 Stück Zimmermann's Breitbeile, Probestücke von Nürnberger Huf- und Waffenschmiedemeistern“ geschenkt. Übergeben wurden die Stücke von August Pfeiflen, der sich dem Museum gegenüber als „Huf- und Waffenschmied“ zu erkennen gab. Bereits im dritten GNM-Anzeiger des Jahres 1899 wurde diese Schenkung auf Seite 23 folgendermaßen publiziert: „Sieben Breitbeile sind dem Museum vom Huf- und Wagenschmied August Pfeiflen mitsamt einem Aushängeschild einer Schmiede des 18. Jahrhunderts, bestehend aus drei Hufeisen, übergeben worden.“ Die Veröffentlichung enthielt also keinen Hinweis mehr auf den besonderen Charakter der Beile, ganz abgesehen davon wurde Herr Pfeiflen mit falscher Berufsbezeichnung wiedergegeben. Mit auffälligen Spuren einer farbigen Fassung sowie dekorativer Beschriftung versehen, aber gleichwohl unbeachtet, überdauerten die als „Zimmermannsbeile“ geführten Stücke die folgenden 110 Jahre gut verwahrt in unterschiedlichen Depots. Im Zuge der Neubearbeitung der handwerksgeschichtlichen Sammlung wurde aufgrund der außergewöhnlich inhaltsreichen Überlieferungslage dieser Stücke jedoch eine grundlegende Neubewertung als notwendig erachtet. Hauptaugenmerk erforderten dabei hauptsächlich die überwiegend nur noch fragmentarisch erhaltenen Beschriftungen, die sich letztlich – soweit nachvollziehbar – als Namensnennungen sowie Jahresangaben erwiesen. Letzte Gewissheit über die Deutung dieser Art von objektimmanenter Information erbrachten Recherchen im Heirats- und Taufregister des Landeskirchlichen Archivs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sowie im Stadtarchiv Nürnberg, Bestand E5/36, Nr. 3 und Nr. 5. Entgegen der bisherigen Erfassung im Inventarbestand erwiesen sich die Werkzeuge tatsächlich als *Muster-Beile* bezeichnete Probe- oder Meisterstücke der in Nürnberg spätestens seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts über jeweils mindestens drei Generationen hinweg nachweisbaren Huf- und Waffenschmiedefamilien Engelhard und Pfeiflen.

Familiengeschichtliches

Der in Hinsicht auf die sieben Beile relevante Zweig der Nürnberger Familie Engelhard ist auf den Huf- und Waffenschmiedeknecht Johann Adam Engelhard zurückzuführen. Dessen 1741 geborener Sohn Johann Adam heiratete als Meister des Handwerks 1769 die Fürther Schneidertochter Maria Magdalena Schulmann, mit der er insgesamt fünfzehn Kinder hatte. Ein Sohn aus dieser Ehe, der 1770 erstgeborene Johann Michael, ist ab 1798 ebenfalls als Huf- und Waffenschmiedemeister nachweisbar. Nachdem Johann Michaels erste Frau bereits 1802 verstorben war, ehelichte er 1806 Anna Margaretha Flintsch, eine Bauerntochter aus Sündersbühl, damals noch kein Stadtteil von Nürnberg. 1818 starb Johann Michael Engelhard und hinterließ seiner Frau je ein Haus in der Karolinenstraße, in der Breiten Gasse sowie in der Brunnengasse. Anna Margaretha wiederum verkaufte das Haus in der Karolinenstraße 1821 oder 1822 an den aus Fürth zugezogenen und bereits mit der aus Ansbach stammenden Maria Jacobina, geb. Bickel, verheirateten Huf- und Waffenschmiedemeister (Georg) Christoph Pfeiflen. Deren Sohn Johann Christoph Pfeiflen übernahm den Betrieb vom Vater ebenfalls als Meister des Handwerks um 1841. Während Johann Christoph noch bis 1874 als „Privatier“ in dem Haus in der Karolinenstraße lebte, verstarb Maria Jacobina bereits 1864. August, deren Sohn und späterer Schenker der Beile, führte zu diesem Zeitpunkt längst die Werkstatt weiter. Bis 1886 kam es, vielleicht im Zuge von Erbangelegenheiten, zu einer Übersiedelung der Schmiedewerkstatt in die Jakobstraße. Wohl aufgrund der um 1821/1822 von seinem Großvater vollzogenen Übernahme der Engelhardschen Immobilie in der zum St. Lorenzer Sprengel gehörenden Karolinenstraße mitsamt den darin befindlichen Schmiedewerkstattmobilen gelangte er über den Erbweg als letzter Voreigentümer in den Besitz der Stücke.

Die Meisterstücke

Im Unterschied zur heutigen Meisterausbildung, deren Schwerpunkt auf der Eignungsprüfung zum Betrieb eines Unternehmens liegt, entschied bis ins 19. Jahrhundert hauptsächlich die Bewältigung einer praktischen Arbeit, das Anfertigen eines Meisterstücks, über den weiteren Berufsweg eines *Stück-Gesellen*. Bei den Huf- und Waffenschmieden, die der Gruppe der Grobschmiede zugerechnet werden, mussten mindestens zwei Meisterstücke erbracht werden. Dieser Anspruch war den unterschiedlichen beruflichen Erfordernissen der *Huf- und Waffenschmieden-*



Breitbeil, Meisterstück des Johann Christoph Pfeiflen, Nürnberg, 1822, Eisen/Stahl, geschmiedet. H: 22,0 cm, B: 32,8 cm. Inv.-Nr. Z 2915.

Profession geschuldet, wobei die Kombination der beiden Handwerkszweige in einer Werkstatt an sich nicht unüblich war. Die Prüfung als Hufschmied sah das tadellose Beschlagen eines Pferdes vor, wobei die Prüfungskandidaten ein Hufeisen auf Maß, sich nur auf ihr Augenmaß stützend, anfertigen mussten. Der Hintergedanke hierbei war die Überprüfung der Arbeitseffizienz, die einen hohen Übungsgrad voraussetzte. Als Waffenschmiedemeister galt in Nürnberg nach der *Huef- und Waffenschmidordnung von 1529*, wer entweder *Garten- und andere Hauen*, eine *Dangelsichel*, ein *Hahnmeßer*, *Räder-Beschläge* oder ein *Peiel und dergleichen Stuck* anzufertigen verstand. Abgesehen von der für diesen Beitrag relevanten Nennung des „Peiels“ skizziert die Aufzählung potenzieller Meisterstücke eine

Vorstellung vom Umfang an Eisenwaren, die ein Huf- und Waffenschmied im Angebot haben musste bzw. die von seinen Kunden erwartet werden konnten. Ob die probemäßig anzufertigenden „Peile“ Vorgaben, also Musterstücken, entsprechen mussten, wissen wir nicht. Zu vermuten ist dies jedoch allemal, da derartige Meisterstücke in erster Linie der Qualitätssicherung des für das Handwerk gängigen Warensortiments dienten. Hierauf deutet auch die in der *Gebühren- und Tax-Ordnung* der Huf- und Waffenschmiede von 1783 auftauchende Bezeichnung des Meisterstücks als *Muster-Beil*. Typologisch handelt es sich bei den vorliegenden sieben Beilen um einhändig zu führende Breitbeile mit einseitig geschliffener Schneide. Die Charakterisierung der Stücke nach ihrer Funktion weist sie als Beschlagbeile aus.



Breitbeil, Meisterstück des Johann Michael Engelhard, Nürnberg 1798, Eisen/Stahl geschmiedet. H: 26,8 cm, B: 28,0 cm. Inv.-Nr. Z 2911.

Konzipiert zum spanenden (formgebenden) Materialabtrag, verwendeten insbesondere Böttcher, Schreiner, Tischler, Zimmerleute und andere Hart- und Weichholz verarbeitende Handwerke diese Art von robustem Spezialwerkzeug.

Meister und Beil

Als Meisterstücke sind die vorliegenden Beile anzusprechen, weil sie auf einer als Schauseite konzipierten Fläche der Beilklinge flächig mit einem farbigen Anstrich „grundiert“ wurden und hierauf jeweils ein Meisternamen sowie die Datumsangabe des Jahres der Meisterwerdung geschrieben worden waren. Gut lesbar sind trotz des schlechten Erhaltungszustands noch die Schriftzüge *Johann Adam Engelhard 1769*, *Johann Michael Engelhard 1798*, *Johann Michael Engelhard 17[...]8* sowie *Johann Christoph Pfeiflen Am 5. Mai*. Zwei weitere Beile weisen noch Farbreste sowie kaum mehr entzifferbare, jedoch ähnlich gestaltete Beschriftungsreste auf. In eines der Beile wurden hingegen

großformatig die gegenwärtig nicht aufzulösenden Initialen *VEW* des Beil-Herstellers sowie das Herstellungsdatum *1721* auf der Schauseite eingekerbt. Bemerkenswert erscheint des Weiteren, dass die Form der unterschiedlich beschrifteten *Muster-Beile* merklich variiert – lediglich ein Hinweis auf funktionale Modifikationen, oder liegt auch ein Hinweis auf individuelle Produktgestaltung vor?

Meistermarken als Werkstattmarken

Muster-Beile trugen erstmals die ab diesem Zeitpunkt für den neuen Meister bis zu dessen Ruhestand gültigen Marken. Im hier zu besprechenden Fall sind dies mittels Punzen eingeschlagene Wappenkartuschen mit der Darstellung eines Sporns. Unterschiedliche Werkstückvarianten wurden mit einer jeweils kennzeichnenden Anzahl an Meistermarken versehen. Dies belegen die beiden *Muster-Beile* von Johann Michael Engelhard, bei denen das etwas größere Exemplar drei Sporen im Gegensatz zu lediglich zweien

bei dem kleineren Exemplar zieren. Alle Erzeugnisse eines Meisters mussten mittels solchen eindeutigen Zeichen als Identifikationsmerkmale versehen sein. Aus diesem Grund wurden die Motive der Marken seitens der Handwerks-Korporation jeweils nur an einen Meister vergeben. Manche Werkstatt führte ein Markenmotiv aber auch über Generationen von Meistern, weil sich im Laufe der Zeit aus der Marke ein nicht mehr mit einem bestimmten Meister verbundenes Markenzeichen, quasi eine Art Werkstatt-Logo, entwickelt hatte. In einem solchen Fall wurden die Markenmotive meist innerhalb der Handwerkerfamilie vererbt, doch konnten sie etwa auch an Werkstattnachfolger verkauft werden. Sechs der sieben *Muster-Beile* sind mit dem Sporn gepunzt worden, was die langjährige Verwendung des Punzenmotivs innerhalb der Werkstatt belegt.

In doppeltem Wortsinn: *Muster-Beile*

Die über eine Werkstattmarke hinausgehende Markierung eines „normalen“ Werkstücks mittels Beschriftung war bei den Grobschmieden absolut unüblich und diente demnach anderen Zwecken. Die Hängevorrichtungen an fünf der sieben Beile geben einen wichtigen Hinweis auf die mutmaßliche Verwendung dieser Exemplare. Einerseits als materieller Beleg der eigenen Könnerschaft zur Schau gestellt, können die letztlich als Schauwerkzeuge verwendeten *Muster-Beile* auch als unmittelbar im Werkraum eingesetzte Werbemittel gedeutet werden. Der schlechte Erhaltungszustand der Beschriftung der sieben Beile verweist möglicherweise direkt auf eben diese Funktion. Als Schaustücke an einer Werkstattwand befestigt, waren die beschrifteten Beile langfristig auch den entsprechenden toxischen Abgasen sowie den erheblichen Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen ausgesetzt: Entweder platzte die Farbe mit der Zeit ab oder sie begann sich zu zersetzen. August Pfeiflen war nicht nur der letzte Huf- und Waffenschmied aus seiner Familie und damit auch der Letzte, für den die sieben Beile eine besondere Bedeutung gehabt haben. Ihm dürfte ebenfalls klar gewesen sein, dass die Beile an

sich für ein Museum uninteressant waren. Von potenzieller musealer Bedeutung, so könnte er sich weiter überlegt haben, wären die Stücke ihrer Beschriftung wegen. Insofern trug sein Geschenk der im Prozess des substanziellen Verfalls befindlichen Objektbiografien Rechnung. Vielleicht zog er mit der Weitergabe der Stücke aber auch bewusst einen Schlussstrich unter ein Handwerk, das im überlieferten Zuschnitt um 1900 sowohl in seiner Familie sowie auch generell absehbar keine Zukunft mehr hatte.

Erinnerungsarbeit

Für ein tieferes Verständnis historischer Handwerkskultur ist der Zugriff auf museale Bestände unerlässlich. Die Interpretation von Archivalien gestattet in der Regel die Skizzierung eines Rahmens rechtlicher, sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse oder Möglichkeiten. Die Verkopplung mit objektimmanenten Informationen historischer Gegenstände verleiht dieser abstrakten Perspektive buchstäblich Plastizität. Grundlegende Bedingungen sind jedoch eine genaue Dokumentation wie auch eine kontinuierliche Forschungsarbeit.

► THOMAS SCHINDLER

Literatur: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums (3) 1899, S. 23. – Kleines Adreßbuch der Königlich Baierischen Stadt Nuernberg [...], Nürnberg 1812, 1819, 1823. – Gemeinnütziges und vollstaendiges Adreß-Buch für die Stadt Nürnberg [...], Nürnberg 1829, 1837, 1842, 1846, 1852, 1876, 1886. Stahlschmidt, Rainer: Die Geschichte des eisenverarbeitenden Gewerbes in Nürnberg von den 1. Nachrichten im 12.-13. Jahrhundert bis 1630 (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg, Band 4), Nürnberg 1971, S. 130. – Jegel, August: Alt-Nürnberger Handwerksrecht und seine Beziehungen zu anderen, Nürnberg-Reichelsdorf 1965, S. 152 f.